

„Ich will kommen — ja ganz gewiß,“ versetzte Boots, der das Holländische nur unvollkommen sprach; „aber, Mynheer Banderdecken, wer wird mich bezahlen?“

„Wer Euch bezahlen wird? Nun, mein Onkel, sobald er nach Hause kommt.“

„Euer Onkel, der Schiffer van Brennen? Nein, das ist mir nicht sicher genug — sein Schiff kann untergehen, dann komme ich um mein Geld.“

„Nun, dann werde ich selbst Euch bezahlen, indem ich irgend ein Möbelstück veräußere,“ erwiderte Philipp voll ungeduldigen Zornes; „Ihr wißt, daß ich stets mein Wort halte.“

Sobald dieser Punkt bereinigt war, eilten Philipp und Mynheer Boots dem Häuschen zu. Dort angelangt fanden sie die Kranke noch immer in den Armen zweier Nachbarinnen, die ihr die Schläfen mit Weinessig rieben. Sie war wieder zu sich gekommen, konnte aber nicht sprechen. Boots ließ sie nach ihrem Schlafgemache hinauf und zu Bette bringen und reichte ihr einen säuerlichen Trank. Sogleich nach Anwendung der Arznei fühlte sich die Kranke etwas besser, und eine halbe Stunde später konnte sie flüsternd ihre Wünsche ausdrücken. Der Doktor ging nun mit dem Sohne in die Küche hinunter.

„Mynheer Philipp,“ begann Boots, „beim Allah, ich habe mein Bestes gethan, muß Euch aber sagen, daß ich nur wenig Hoffnung habe, Eure Mutter wieder aufstehen zu sehen. Sie kann vielleicht noch einen Tag oder zwei leben, aber länger nicht.“

„Es ist der Wille des Himmels,“ versetzte Philipp in wehmütigem Tone.

„Und Ihr wollt mich bezahlen, Mynheer Banderdecken?“ fuhr der Doktor nach einer kurzen Pause fort.

„Zuverlässig,“ entgegnete der junge Mann, verächtlich seine Lippe aufwerfend; „aber geht jetzt! — Geht!“ und sein Gesicht mit den Händen bedeckend sank er schluchzend auf das Sofa nieder.